

Reinhold Schneider zwischen Existenz und Literatur, Andenken und wissenschaftlicher Rezeption

Reinhold Schneiders „wahrer einziger Beruf“*

I. „MIT WEM HABEN WIR ES HIER ZU TUN?“**

„Reinhold Schneider wurde in einer barbarischen Zeit zu einer moralischen Instanz.“

Lebensbeschreibungen oder Abhandlungen zu Reinhold Schneiders Leben und Werk beginnen in den letzten Jahren auffälligerweise mit Fragen wie: „Wer ist Reinhold Schneider?“ (Thiede) „Wer war Reinhold Schneider?“ (von Lanzener) oder „Mit wem haben wir es hier zu tun?“ (Kuschel). Diese für etablierte Schriftsteller ungewöhnlichen Fragen zeigen wohl unter anderem an, dass Reinhold Schneider „heute in Deutschland weithin vergessen ist“. Dies gilt, so E. Blattmann, „zumindest für die jüngere Generation und insbesondere der studentischen Jugend“¹. Fragen wie „Was bleibt vom Werk?“ (v. Lanzener) weisen auf die Schwierigkeiten einer literaturhistorischen Verortung der Werke Reinhold Schneiders hin. Man gelangte schließlich zu der Einsicht, „Reinhold Schneider läßt sich kaum in gängige literaturwissenschaftliche Kategorien einordnen“². Allerdings scheint diese Feststellung nicht für die Werke der letzten Phase zuzutreffen, die die meisten Interpreten durchaus der modernen Literatur zurechnen.

Die Einordnung eines Schriftstellers nach literaturwissenschaftlichen Kategorien bedeutet, dass nur das Werk des Schriftstellers in Betracht kommt, nicht in erster Linie die Person, wenn auch biographische Daten zur Deutung des Werks herangezogen werden können. Im Falle Reinhold Schneiders hat sich diese Rangordnung gerade umgekehrt. Die

charismatische, moralische Person ist wichtiger geworden als das Werk der ersten und zweiten Schaffensphase. Diese Tatsache mag im Falle der Rezeption eine nicht unbeträchtliche Barriere für den heutigen Leser sein. Die Lesepraxis eines solchen Lesers ist wohl streng werkbezogen, dabei bestimmt „allein die Rezeption über den Charakter der Dichtung“. Das heißt, „das Christliche gilt dann nicht als Attribut des Textes, sondern des Lesers“ (G. Langenhorst, Stimmen der Zeit, 8/2007). Soweit ich sehe, fand der rezeptionsästhetische Ansatz für Reinhold Schneiders Werke überhaupt noch keine Anwendung.

Wenige Werke wie „Las Casas“ und die drei autobiographischen Schriften „Verhüllter Tag“ (1954), „Der Balkon“ (1957) und „Winter in Wien“ (1958) werden zur modernen Literatur gerechnet³. Die Schwierigkeit einer literaturwissenschaftlichen Verortung Schneiders hängt mit einer Entscheidung Schneiders selbst zusammen. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat Schneider die Entscheidung getroffen, „bewusst auf einen künstlerischen Anspruch für Teile seines Schaffens zu verzichten, weil er sich zu einem ‚religiösen Sanitätsdienst‘ einberufen fühlte und abberufen vom literarischen Leben in eine religiös geschichtliche Existenz“⁴. Schneider schrieb nun traktatähnliche kleine Schriften, die in der Nazizeit „trösten und stärken wollten“⁵. Die Texte sind heute „gewissermaßen historisch zu lesen und an ihren Ort zu begreifen ... als Widerstand gegen die Zeit“. Schneider wurde durch die Schriften des religiösen Sanitätsdienstes zu einer moralischen Instanz und zum „Tröster seines Volkes“⁶, aber eben zu dem Preis,



Reinhold Schneider. Aus: Edwin Marie Landau – Maria van Look – Bruno Scherer, Reinhold Schneider Leben und Werk im Bild. Insel taschenbuch 1977, S. 223.



Pieter Breugel d. Ä., *Der düstere Tag*. Kunsthistorisches Museum Wien.

In Anlehnung an Bruegels gleichgestimmten Gemälde „Düsterer Tag“ gab Schneider seinem Buch den Titel „Verhüllter Tag“. Schneider schreibt dazu in „Verhüllter Tag“: „Heute, da ich dies mit fünfzig Jahren schreibe, um mich und meine Zeit besser zu verstehen, habe ich für die Stimmung meines Lebens kein anders Bild als Breughels ‚Düsterer Tag‘. Die Lebensstimmung ist angeboren, sie macht die Erfahrung nicht, aber sie korrespondiert. Sie ist ein Element des Geschicks. Über ihr glaube ich Führung erkennen, verehren zu dürfen“ (S. 163).

das diese Schriften an die damalige Situation gebunden bleiben und zudem religiös affirmativ und „kirchenidentifikatorisch“ redeten. Nach Kuschel hat der Druck des widerchristlichen faschistischen Totalitarismus in dieser Zeit Schneider „so affirmativ, so äußerlich unerschüttert, so kirchenidentifikatorisch“ reden lassen⁷. Kuschel hat in außergewöhnlicher Deutlichkeit das Profil des heutigen Lesers im Verhältnis zu diesen Schriften herausgearbeitet: Der heutige Leser „hat nicht mehr mit Schneider-Texten den Krieg geistig überlebt; er fühlt sich durch seine Schriften weder gestärkt noch getröstet; gibt dem Schriftsteller keinen Bonus mehr darauf, dass er damals bekenntlicher Christ gewesen ist“⁸. Gemessen an der beispiellosen Wirkungsgeschichte der kleinen Schriften beklagt Michael Albus, dass Schneider heute keine Breitenwirkung mehr

habe „wie noch in den Jahren des Zweiten Weltkrieges und danach“⁹. „Heute ist es still geworden um ihn. Viele kennen den Dichter und sein Werk nicht mehr“ (v. Lanzanauer). Das ist gewissermaßen der Stachel im Fleisch der älteren Verehrer Schneiders, die Diskrepanz zwischen seiner Wirkung in der Kriegszeit und der frühen Nachkriegszeit und dem fast völligen Vergessen bald nach seinem Tode. Dieses Vergessen versucht man hin und wieder zu überbrücken, indem man Schneider einfach in einem „erratischen Block, einen Pfeiler im Strom“ verwandelt (Bernhard Vogel).

II. FEHLENDE BREITENWIRKUNG

„Was war er nicht alles im Urteil der Zeitgenossen und der Nachwelt“.

Bernhard Vogel, Rede 1993

Eine Breitenwirkung religiöser Schriften ist bei dem radikal veränderten Denken der heutigen Leser und dem alles relativierenden Pluralismus überhaupt nicht mehr denkbar. Das „Verblässen der Anziehungskraft“ teilt Schneider mit anderen Schriftstellern der Nachkriegszeit, „die mit ihrem Schreiben kein Ende gemacht und keinen Anfang gesetzt haben“¹⁰. Auch haben die Leser heute ein anderes Verhältnis zur Produktion im diskursiven Bereich. Es geht um Ideen und Konzepte, die aber nur als Phasen eines dynamischen diskursiven Prozesses gesehen werden und keinen überdauernden Eigenwert besitzen. Im Grunde ist heute alles Übergang. Ekkehard Blattman hat gemeint, das Vergessen Schneiders sei auf „Entchristianisierung, die Erblindung der Lesenden für christliche Dimensionen“¹¹ zurückzuführen. Eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt aber auch die Einsicht in die Situationsgebundenheit und Vorläufigkeit allen Denkens. Nach den oben angeführten Fragen nach Person und Werk Reinhold Schneiders ist auch 50 Jahre nach seinem Tode notwendig, sich darüber zu verständigen, welche Fragen heute gestellt werden können. Sind es Fragen nach seiner „Aktualität“, gar seiner „Botschaft“, sind es Fragen nach der Anschlussfähigkeit seines Denkens, Fragen nach seiner zeitgeschichtlichen Einordnung, Fragen nach der wissenschaftlichen Aufarbeitung oder einfach Fragen nach seiner religiösen Existenz? Gegenwärtig bewegt sich die Rezeption zwischen frommen Wunsch und zaghaften Vorsatz: Wunsch, Reinhold Schneider einer breiteren Öffentlichkeit wieder näher zu bringen, Vorsatz, die in Stocken geratene Forschung wieder aufzunehmen.

Eine Positionierung Schneiders scheint auch heute nicht möglich. Die „Vollmitgliedschaft“ in der Literatur wird ihm verwehrt, die moralische Instanz, die er in der frühen Nachkriegszeit war, spielt für die heutigen Menschen keine Rolle mehr. Zeitgenossen und Nachwelt haben Reinhold Schneider mit einer Vielzahl von Ehren-Titeln überhäuft. „Was war er nicht alles im Urteil der Zeitgenossen und der Nachwelt: Zeitkritiker, Historiograph, Philosoph, Autobiograph, Erzähler, Essayist, Dramatiker, Lyriker, populärer Schriftsteller und Dichter von Rang – all das in einer Per-

son“.

Dazu noch „Visionär und Prophet“¹². Die Zuschreibung so vieler Funktionen hat der Einschätzung Reinhold Schneiders nicht gut getan, ja eine realistische Einschätzung bis auf den heutigen Tag geradezu verhindert. Wenn es richtig ist, dass Reinhold Schneiders „Modernität“ darin besteht, dass es „kein einfaches, nach fertigen Schablonen zu beurteilendes Reinhold-Schneider-Bild geben kann“ (Thiede/Kuschel), dann muss man von allen Ehren-Titeln Abstand nehmen.

III. REINHOLD SCHNEIDER ZWISCHEN EXISTENZ UND WERK, ANDENKEN UND WISSENS- SCHAFTLICHER REZEPTION

„Reinhold Schneider hat das Leben eines auf exemplarische Weise gläubigen Christen und Beters geführt.“ Pirmin Meier

Die heutige Situation im Verhältnis zu Reinhold Schneiders Leben und Werk kann vielleicht, so weit ich sehe, durch folgende Gegensätze charakterisiert werden: Reinhold Schneider zwischen Existenz und Werk, Reinhold Schneider zwischen Andenken und wissenschaftlicher Rezeption. Der erste Teil des Gegensatzes bezieht sich auf Reinhold Schneider, der zweite Teil auf die Leser. Seit der Zeit des „religiösen Sanitätsdienstes“ in der späten Kriegszeit und der Position des Mahners in der Nachkriegszeit hat sich die literarische Produktion immer mehr von der Person Reinhold Schneiders abgelöst. Als Tröster, als Mahner,¹³ als Prophet und Visionär¹⁴ wurde seine Person zu Lebzeiten ein „Mythos“, „der sich auf das Nachwirken seiner Werke nicht günstig ausgewirkt hat“¹⁵. Wenn Schneider nicht mit den Kategorien der Literaturwissenschaft erfasst werden kann, wenn seine moralische Autorität an einen bestimmten Zeitraum gebunden bleibt und wenn er schließlich nicht nach „fertigen Schablonen“ betrachtet werden kann, wie sollen wir dann mit ihm umgehen?

Die Antwort auf die anfangs gestellten Fragen kann unter diesen Voraussetzungen vielleicht so beantwortet werden, dass wir es heute vornehmlich mit einem Autor der Werke



Pieter Breugel d. Ä., Seesturm.

R. Schneider schreibt dazu in „Winter in Wien“: „Das ist die Verdammnis zum Dasein, eine rotierende Hölle, das Nichts in der Erscheinungsform der Qual. Breugels später Seesturm (meine innere Landschaft); van Goghs immer wilder umwirbelnde, verbremende Natur“ (S. 213).

der letzten Lebensphase zu tun haben und mit einem Menschen gelebter religiöser Existenz. Pirmin Meier hat das, was wir damit meinen, sehr präzise ausgedrückt: „Von 1937 bis 1958 hat Reinhold Schneider das Leben eines auf exemplarische Weise gläubigen Christen und Beters geführt“¹⁶. Ich wäre fast versucht zu sagen: Das muss genügen. Denn das ist seine Existenz. Und sie allein zählt.

Wenn es richtig ist, dass das (Gesamt-)Werk Reinhold Schneiders weitgehend in Vergessenheit geraten ist, dann werden wir uns in der Auseinandersetzung mit ihm verstärkt auf seine Existenz, auf sein (nicht literarisches) Lebenszeugnis beziehen müssen. Es geht gewissermaßen darum, Schneider zu seiner Existenz zu „befreien“.

Wenn Reinhold Schneider heute „aktuell“ bleiben soll, dann durch seine Existenz, weniger durch Inhalte, „zeitlose Themen“ und „Botschaften“. Die „subjektiv-widerständige Religiosität“ der späten Phase, die „Dis-

sonanzen und Gegensätze“¹⁷, die Zerreißprobe Glaube in Unglauben, Unglaube in Glaube – können nur gelebt werden. Sie bleiben im Leben, in der Existenz unversöhnt stehen. Literarisch lassen sich diese Dissonanzen und Gegensätze nicht mehr „aufheben“. Das „Einmalige eines jeden Menschen ist wichtiger als sein Erbe“, hat Schneider einmal gesagt¹⁸. Die einmalig gelebte Existenz, so könnten wir den Gedanken fortführen, ist auch für Schneider wichtiger als Literatur. Ganz im Sinne gelebter religiöser Existenz hat Friedrich Heer darauf hingewiesen, dass Reinhold Schneider ganze Existenz eine Einladung sei, „im offenen Raum seiner Fragen auszuharren“¹⁹.

Ludger Lütkehaus hat in wenigen Sätzen festgehalten, was an Reinhold Schneiders Existenz der späten Jahre bemerkenswert bleibt:

„Vor allem gilt dies:
Ein von Grund aus Müder hält in unvergleichlich tapferer Weise aus und deckt mit der

persönlichen Sehnsucht nach dem tiefen Schlaf durchaus nicht ein überaus waches Bewußtsein zu.

Ein Schwermütiger, den wir nicht mit der erschreckenden Selbstgewissheit des normalen Lebens einen Kranken nennen sollten, gewinnt aus seinem Leiden Erkenntnis.

Und ein zum Tode Trauriger leistet in der Haltung ‚positiver Verzweiflung‘ (‚Balkon‘ 140) dem kollektiven Tode und der gegenwärtigen Machtgestalt Widerstand“²⁰.

Wenn wir meinen, wir sollten den Blick auf die Existenz Schneiders richten, dann vor allem auch deshalb, um ihn zu befreien von literarischen Ansprüchen, von Vereinnahmungen seiner Verehrer, den falschen Zuschreibungen durch die Nachwelt und verfehlter Hagiographie. Denn für den heutigen skeptischen Leser gilt wohl, dass, je höher der Mythos Schneider angesetzt wird, er desto unglaublicher auf den wirkt, der sich heute mit ihm beschäftigt. Das Plädoyer für die Existenz kann aber nicht bedeuten, dass sie zu einer erneuten „Erhöhung“ Schneiders führt, etwa dass er von vornherein für das „Dunkel vorbestimmt“ worden sei (K. Pflieger) oder eine Stellvertreterfunktion mit seinem Leiden ausgeübt habe²¹. Die Akzeptanz Reinhold Schneiders fünfzig Jahre nach seinem Tode scheint ganz davon abzuhängen, dass seine Existenz nicht „in Dienst“ genommen wird von wem auch immer und in welcher Absicht auch immer.

Karl Pflieger sieht den „wahren einzigen Beruf“ Reinhold Schneiders darin, die tragische Wahrheit der Existenz zu finden und zu künden²². Die „Grundwahrheit“ aber kann für uns nur die Wahrheit seiner Erfahrung sein. Das mindert den Rang dieser Erfahrung nicht, sondern nimmt sie existentiell ernst. Das Gewicht der Existenz Schneiders wird nur in dem Maße erkannt, wie ein Interpret das Gewicht seiner eigenen Existenz erkennt.

Ich denke, dass ein erhöhter Grad von Akzeptanz Schneiders bei den Zeitgenossen nur dann erreicht werden kann, wenn die außergewöhnliche Existenz Reinhold Schneiders ernstgenommen wird, seine Existenz als der „einzig wahre Beruf“, und wenn wir ihn aus seiner Zeit heraus zu verstehen bereit sind, einer Zeit, die eine Zeit des Übergangs war. Man muss

Schneider gewissermaßen zu seiner Existenz und Zeit „befreien“ – ohne alle Hagiographie.

IV. ANDENKEN, VERMITTLUNG UND AKTUALITÄT

Aktualität kann nicht postuliert werden. Sie ereignet sich.

Michael Albus, der Vorsitzende der Reinhold-Schneider-Gesellschaft, sieht als Aufgabe der Gesellschaft, „das Andenken“ Reinhold Schneiders „heute lebendig zu erhalten“. Nun ist der Erhalt des Andenkens an Reinhold Schneider sicher eine für die erwähnte Gesellschaft ehrenhafte Aufgabe. Andenken aber ist, wie ich meine, ein im Privaten und Emotionalen angesiedeltes Verhalten und daher wohl wenig geeignet, Schneider „wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit zu bringen“. Überdies sind die Formen des „Andenkens“ – Festreden zum Beispiel – äußerst begrenzt. Gerade Formen des Andenkens mögen unter Umständen zu einer „Petrifizierung eines Autoren-denkmals führen“. Das „Andenken“ leistet im allgemeinen keine kreative Vermittlung des Autors. Schon 1981 sprach Müller-Schwefe davon, dass in der „dritten Phase“ der Wirkung Reinhold Schneiders seine Stimme der Vermittlung bedürfe, und wir müssen in unser Zeit hinein vermitteln, was er uns zu sagen hat. Dazu bedarf es vieler Beiträge; wir brauchen Kommentare von Historikern und Zeitgeschichtlern, von Literaturwissenschaftlern und Psychologen, von Philosophen und Theologen zu seinem Werk²³. Zwanzig Jahre später schreibt M. Albus: „Vieles von dem, was Schneider im sprachlichen Kleid seiner Lebenszeit gesagt und geschrieben hat muss übersetzt werden, das heißt, für heute interpretiert werden“, allerdings heute, bescheidener als Müller-Schwefe, „in kleinen Schritten“²⁴. Das Problem der Vermittlung wird von den Autoren gern mit Aktualität verbunden. Aktualität eines Autors kann aber nicht postuliert werden. Sie ereignet sich im Rezeptionsgeschehen oder sie bleibt aus. Und schließlich, welche Aktualität kann in Frage kommen? Die Aktualität des späten Schneiders von „Winter in Wien“, der „provozierende“ Schneider,²⁵ oder gar ein Schneider der „Botschaften“²⁶

V. WISSENSCHAFTLICHE REZEPTION

„Der Rhythmus der Forschung hat sich wesentlich verlangsamt.“ Ekkehard Blattmann

Das Andenken an Reinhold Schneider aufrecht zu erhalten – besonders durch die Reinhold-Schneider-Gesellschaft – ist relativ unabhängig von Zeitströmungen, die wissenschaftlich Rezeption Schneiders hängt dagegen von institutionellen, universitären Strukturen ab. Es müßten Doktorväter und Doktoranden gefunden werden, die sich des Themas annehmen. Nach Ekkehard Blattmann lag der Höhepunkt der Reinhold-Schneider-Forschung in den 70er und 80er Jahren und hat sich inzwischen verlangsamt oder ist ganz zum Erliegen gekommen²⁷. Nach dem Überblick über die derzeitige Forschungssituation kommt Blattmann zu dem optimistischen Schluss, dass die Forschung „vielfach noch am Anfang stehe“²⁸.

Eine bewußte und gezielte Förderung wissenschaftlicher Arbeiten mahnt Blattmann bei der Reinhold-Schneider-Gesellschaft an. Den Forschungen sollte die RSG ein „Diskussionsforum“ eröffnen, ja, sie sollte überhaupt Forschungspublikationen zur Kenntnis nehmen. Dazu wären von der RSG regelmäßig Neuerscheinungen zu rezensieren²⁹. Blattmann entwickelt in seinem Vortrag eine lange Liste von Arbeitsvorschlägen. Wie weit sich ein neues wissenschaftliches Interesse an Reinhold Schneider im nächsten Jahrzehnt entwickeln wird, kann nicht vorhergesagt werden. Ich kann es mir eigentlich nur vorstellen in einem übergreifenden Rahmen von Arbeiten zu dem Zeitraum 1945 bis 1955.

Vielleicht ist angebracht, in einer Zeit der „Überwinterung“ der Wissenschaft zwischen einem Reinhold Schneider als „Forschungsobjekt“ und einem Reinhold Schneider des „Lebenszeugnisses“ zu unterscheiden. Letzterer kann auch ohne extensive wissenschaftliche Forschung präsent sein.

Anmerkungen

* Die Formulierung stammt von Karl Pfleger.

** Die Frage wurde von Karl-Josef Kuschel formuliert („Vielleicht hält Gott sich einige Dichter“).

- 1 Ekkehard Blattmann, Zum Stand der Reinhold-Schneider-Forschung, Reinhold-Schneider-Blätter Heft 18, Oktober 2006, S. 13.
- 2 Reiner Haehling von Lanzenauer, Reinhold Schneider, ein Dichter und sein Werk, Badische Heimat, Heft 1/2003, S. 16.
- 3 Reiner Haehling von Lanzenauer, Reinhold Schneider, Reinhold Schneider – Dichterwort in bewegter Zeit, Badische Heimat, Heft 2/1994, S. 255.
„Unvergängliche Zeugnisse aber bedeuten die drei Autobiographien und das aufrüttelnde Bekenntnis in ‚Las Casas‘. Das ist und bleibt moderne Literatur“.
Wolfgang Frühwald urteilt im Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache „In den Jahren seit der Gründung der BRD ... entstand ein wertbeständiges autobiographisches Werk“ (Bd. 10, 1991, S. 339).
- 4 Zitiert nach Cordula Koepeke, Reinhold Schneider, 1993, S. 177.
- 5 Es handelt sich um Broschüren wie u. a. „Der Überwinder“, „Das Vaterunser“, „Jetzt ist des Heiligen Zeit“. Allein 1941 erschienen etwa zwölf Kleinschriften mit einer Auflage von mehr als einer Million (K. W. Reddemann, Der Christ vor einer zertrümmerten Welt, 1978, S. 100).
- 6 K. W. Reddemann, Der Christ vor einer zertrümmerten Welt, 1978, S. 100.
Walter Nigg: „Selten war einem Dichter vergönnt, in eine der schwersten Stunden der Geschichte auf solche Weise zum Tröster seines Volkes zu werden“ (Reinhold Schneider, Leben und Werk in Dokumenten, 1969, S. 20).
- 7 K.-J. Kuschel, „Vielleicht hält Gott sich einige Dichter“, 1991, S. 260.
- 8 A. a. O., S. 242.
- 9 Michael Ablus, Kleine Schritte, Reinhold-Schneider-Blätter, Heft 19, Oktober 2007, S. 5.
- 10 Elisabeth Endres, Die Literatur der Adenauerzeit, dtv, 1983, S. 64.
- 11 Blattmann, a. a. O., S. 14.
- 12 Bernhard Vogel, Rede gehalten bei der Jahrestagung der Reinhold-Schneider-Gesellschaft am 12. Mai 1993 in Baden-Baden.
- 13 Michael Albus, Kleine Schritte. Über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Reinhold-Schneider-Gesellschaft. Reinhold-Schneider-Blätter Heft 19, Oktober 2007.
- 14 Vogel, a. a. O., S. 27.
- 15 Reddemann, a. a. O., S. 91.
- 16 Kuschel, a. a. O., S. 262, zitiert nach Friedrich Heer.
- 17 R. Schneider, Verhältler tag, S. 24.
- 18 Friedrich Heer, Hochland, 1958, S. 523.
- 19 R. Schneider, Winter in Wien.
- 20 Ludger Lütkehaus, Reinhold Schneider: Todessehnsucht. Lust zum Untergang? In: Trauer und Widerspruch, Hrsg. Ekkehard Blattmann 1884, S. 66.
- 21 Karl Pfleger, Kundschafter der Existenztiefe, 1959. „Dass er für das Dunkel vorherbestimmt sei“ (S. 241).
„Denn es ist undenkbar, dass sein düsteres Abenteuer der Tiefe ihn allein angeht. Was als unver-

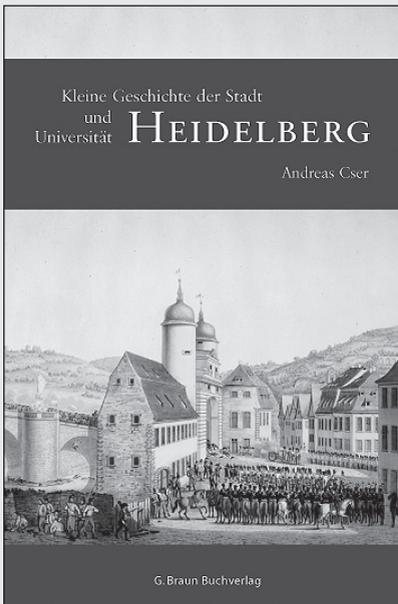
- meidliche Notwendigkeit erlebbar wird, hat einen universalen Charakter.
- 22 A. a. O., S. 245.
- 23 Hans-Rudolf Müller-Scheffé, Die Botschaft Reinhold Schneiders als Herausforderung. An die Theologie in Widerruf oder Vollendung. Reinhold Schneiders „Winter in Wien“, 1981, S. 158.
- 24 Michael Albus, Kleine Schritte. Über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Reinhold-Schneider-Gesellschaft in: Reinhold-Schneider-Blätter, Heft 19, Okt. 2007.
- 25 Ekkehard Blattmann, Welt im Feuer. Zu Reinhold Schneiders spätem Weltbild unter Erich Przywaras Einfluss in Trauer und Widerspruch, S. 68.
- 26 Bernhard Vogel, a. a. O.
 In dem Kapitäl „Reinhold Schneiders – seine Botschaft heute“ zählt Vogel folgende Botschaften auf: „Reinhold Schneider ist der Verteidiger der Wahrheit gegen die Wirklichkeit.“ Gegen die Wirklichkeit im Namen der Wahrheit anschreiben, die Wahrheit gegen die Wirklichkeit verteidigen – die ist seine eigentliche historische Heldentat. (S. 27). „Versöhnung von Glaube und Macht – das war sein Ziel“ (S. 28) –. Eine weitere Botschaft für heute: „Die Gegenwart wird für Reinhold Schneider erst aus der Geschichte heraus verständlich. Das ist bis

heute sein Vermächtnis: Reinhold Schneider war mutiger, geistiger Vorkämpfer für Freiheit und Menschenwürde“ (Seite 10).

- 27 Ekkehard Blattmann, Zum Stand der Reinhold-Schneider-Forschung in: Reinhold Schneider Blätter, Heft 18, Oktober 2006, S. 16.
- 28 A. a. O., S. 30.
- 29 A. a. O., S. 16.



Anschrift des Autors:
 Heinrich Hauß
 Weißdornweg 39
 76149 Karlsruhe



Jetzt neu

Kleine Geschichte der Stadt und Universität Heidelberg

von Andreas Cser

Der Autor berichtet von der Stadt und über die Heidelberger Universität von der Gründungsphase bis in die unmittelbare Gegenwart. Dabei werden etwa die mittelalterliche Wirtschaft, die Folgen der verschiedenen Konfessionswechsel und die Bewerbung der Universität als Exzellenzuniversität anschaulich beschrieben.

384 Seiten, 85 Abbildungen
 ISBN 978-3-7650-8337-2
 € 19,90

G. BRAUN BUCHVERLAG **B**

www.gbraun-buchverlag.de
 E-Mail: info@gbraun-buchverlag.de